

eigenthümliche kurze Befiederung des Kopfes zu unterscheiden. Unter den Lerchen erregt die zierliche Weißohrlerche (*Coraphites leucotis* Stanley) stets die Freude der Vogelliebhaber; sowohl in Gestalt und Farbe als auch im Wesen hat der kaum die Größe des Feldsperlings erreichende Vogel viel Ansprechendes. Die übrigen hier gehaltenen Lerchen habe ich bereits oben genannt. Interessante Erscheinungen sind die beiden Bülbüls, der Schopfbülbüls (*Pycnonotus jocosus* L.) und der Tonfibülbüls (*P. haemorrhous* Gmel.), beides lebhaftes schmutze Thiere, welche auch gute Sänger sind. In herrlichen Farben, grün, blau und schwarz, prangen die recht schwer zu haltenden Zuckervogel, welche, wie ich schon früher bemerkte, oft für Kolibris gehalten werden; besonders ist dies bei dem kleineren, prächtig gefärbten Pitpit (*Dacnis cayana* L.) der Fall, während der stärkere Rappenzuckervogel (*D. atricapilla* Vieill.) weniger dieser Verwechslung ausgesetzt ist. Ein Kleiber (*Sitta europaea* L.) hält sich schon längere Zeit unter anderen einheimischen Vögeln in einer Außenvoliere, zusammen mit Kohl-, Sumpf-, Tannen-, Blau- und Haubenmeisen. Den Uebergang zu den eigentlichen Sängern vermitteln einige fremdländische Formen, von denen wir nennen können den Drosselheherling (*Garrulax chinensis* Scop.), den Brauenheherling (*Crateropus canorus* L.), die lieblichen beweglichen Sonnenvogel (*Liothrix luteus* Scop.) und die durch Gesang hervorragende, durch Figur und Farben ausgezeichnete Schamadrossel (*Copsychus macrurus* Gmel.). Von den Sylviiden ist nur eine geringe Zahl vorhanden, darunter Drossel- und Leichrohrfänger. Zahlreicher sind die Drosseln. Von einheimischen finden wir Schwarz-, Ring-, Sing- und Misteldrossel, daneben die Zwergdrossel (*Turdus Pallasi* Cab.), die Wanderdrossel (*T. migratorius* L.) und die Falklandsdrossel (*T. falklandicus* Quoy. et Gaim.). An diese schließen sich Steinröthel und Blaumerle, sowie der nordamerikanische Hüttenfänger (*Sialia sialis* L.), welcher im Gesellschaftskäfig wiederholt mit Erfolg brütete. Als gewissenhafter Berichterstatter muß ich noch als letzten (doch nur der Reihenfolge nach) unter den Sängern unser Rothkehlchen nennen, um damit für diesmal zu schließen. In einem letzten Kapitel werde ich mir gestatten, die überaus reiche Papageiensammlung zu behandeln, welche in der That ihresgleichen sucht.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

Nachtrag zu 42, der Katharinasittich.

(Monatsschrift 1888, 221.)

Die reizenden Katharinasittiche haben jetzt in meiner Vogelstube gebrütet, leider jedoch ohne Erfolg. Das Weibchen hatte ein Ei auf den Käfigboden gelegt, obwohl ein Nistkasten sich im Käfig befand. Sofort brachte ich in einer andern Ecke des

Käfigs einen zweiten Nistkasten an, welcher auch bezogen wurde. Das Weibchen verschwand alsbald und war fast nie mehr zu sehen; es brütete mit einer außerordentlichen Ausdauer. Nachdem es wochenlang von uns nicht mehr gesehen worden, eine größere Futterabnahme aber ebenso wenig beobachtet wurde, glaubte ich einmal, das Weibchen sei gestorben. Nachdem wir nun lange an dem schweren, hochstehenden Käfig herumgerückt und denselben herunterzuheben im Begriff waren, da endlich erschien das Weibchen leibhaftig wieder und guckte verwundert über die Störung zu uns herab. Die Katharinasittiche haben die Eigenthümlichkeit, mit stark nach vorn gebeugtem Körper auf der Stange und zwar gern längs derselben zu sitzen, wie die Nachtschwalben auf den Baumästen, und dabei allerliebste ihr Köpfchen zu drehen, um zu sehen, was es gibt. Nachdem wir also von dem Wohlbefinden des brütenden Weibchens Ueberzeugung gewonnen hatten, wurde der Käfig wieder an seinen Platz gestellt. Das Weibchen brütete weiter und weiter. Andere brütende Weibchen, wie meine Strichellorweibchen, bekommen die nutzlose Brüterei doch endlich satt. Nicht so der Katharinasittich. Hier bekam ich endlich das Sitzen des Weibchens satt. Der Käfig wurde herabgenommen und auf den Sägespänen lag ein einzelnes Ei. Dasselbe war an einer Stelle aufgebrochen, an welcher man das völlig ausgebildete Junge liegen sah, natürlich todt. An der Oeffnung lag der Kopf und auf dem Oberschnabel sah man den kleinen weißen Höcker, der zum Aufbrechen der Eischale dient.

Die weißen Eier sind verhältnißmäßig klein und zeigen folgende Maße: 20—21 mm lang, 16 mm breit.

Ich gab nun den Vögeln freien Flug in der Vogelstube und erwarte um so eher eine erfolgreiche Brut, über welche ich dann in unserer Monatschrift Bericht erstatten werde.

Bekanntlich errichtet ein Verwandter des Katharinasittichs, der Mönchsittich (*B. monachus*), freistehende Nester auf Bäumen. Die Thatsache nun, daß das Katharinasittichweibchen sein erstes Ei auf den Käfigboden legte, anstatt in den Nistkasten, drängt einen zu der Vermuthung, daß wohl nicht der Mönchsittich allein, sondern sämtliche sieben Arten Dickschnabelsittiche sich derartige Strauchnester errichten. Da meine Katharinasittiche nun freien Flug in der Vogelstube erhielten, ist ihnen auch Gelegenheit zum Nestbau gegeben, und die Erfahrung wird lehren, ob sie sich als Nestbauer zeigen oder nicht.

Uebrigens brachte Ruß' „Gefiederte Welt“ kürzlich eine interessante Beobachtung zur Sprache, bezüglich des Zonestragens von Holzsplittern im Bürzel seitens des Unzertrennlichen, *Psittacula pullaria*. Diese Beobachtung machte eine Dame, Frau Baronin Irma Mariassy. Daß diese Eigenthümlichkeit des Zonestragens nicht etwa nur dem Rosenpapagei und dem Grauköpfchen, sondern der ganzen Gruppe *Agapornis*,

und also auch dem Unzertrennlichen, zukommen werde, sprach ich auch schon vor Jahren aus, siehe diese Monatschrift 1881, 214 und 1888, 362.

Man sieht, es ist den Reisenden nicht immer vergönnt gewesen, die Lebensgewohnheiten unserer Lieblinge eingehend zu erforschen, sondern ein gutes Theil davon ist für die heutige praktische Vogelwirthschaft übrig geblieben, und diese hat denn auch bereits manchen Stein zum Bau der Wissenschaft herbei getragen.

Die Drillsaat und die Feldtauben.

Von Dr. T. Knauer.

Im Auftrage meines Schwiegervaters, des Amtmanns Fr. Gneist-Domnitz, theile Ihnen folgendes mit. Die Einführung der Drillkultur bewirkt, daß weniger Saatgetreide an der Oberfläche liegen bleibt und daß die Tauben naturgemäß Nahrung weniger leicht finden. Die Thiere sind nun durch diesen Umstand gezwungen worden, ihre früheren Gewohnheiten aufzugeben und sich den Verhältnissen anzupassen. Denn Hunger thut weh, und wollen die Tauben den befriedigen, so sind selbige gezwungen, da ihnen sonst genügende Mengen Körner auf den gedrillten Feldern nicht mehr zugänglich sind, sich diese zu suchen durch eine Scharrbewegung, welch' letztere mit dem Schnabel ausgeführt wird. Schon oft haben wir bemerkt, daß die Tauben sich daran gewöhnt haben, die Drillreihen aufzufinden und dann, an diesen entlang gehend, mit dem Schnabel sämmtliches Saatgut herauszuarbeiten und zu verzehren. Das Auffinden der Reihen gelingt ihnen natürlich um so leichter, wenn die Keimung vor sich gegangen ist und sich die ersten Blättchen an der Oberfläche zeigen. Die Tauben arbeiten dann sehr emsig und fressen die Körner nebst ihren grünen Keimen, was in früheren Jahren nicht bemerkt sein soll. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Niederlassen auf die Stiegen, Haken oder Mandeln des gemähten und aufgesetzten Getreides, was nur aus einigen Gegenden berichtet wurde.

Man kann wohl behaupten, daß die Art und Weise des Aufsetzens des Getreides bewirkt hat, daß die Tauben sich das Niederlassen direkt auf dieses angewöhnt haben. Es ist mir nicht gelungen dort Tauben auf dem Felde sitzen und fressen zu sehen, wo es in der ganzen Gegend üblich ist, das Getreide in Puppen oder in längeren Reihen mit den Aehren nach oben aufzustellen, während die Thiere die erwähnte übele Angewohnheit fast überall dort angenommen haben, wo Kreuzmandeln und ähnliche Variationen, welche plattere Flächen ergeben, bei der Aufstellung des zu trocknenden Getreides angewendet werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Frenzel A.

Artikel/Article: [Aus meiner Vogelstube. 343-345](#)